

Der Bucher mit den Schuhen.

Wie kann er eingedämmt werden?

Am 27. April 1916 veröffentlichten wir einen Artikel: „Warum die Schuhe so teuer sind!“ Wir haben dargelegt, daß das folgende Gründe hat: daß die Höchstpreise, die die Regierung für Leder festgesetzt hat, zu hoch sind, viel höher als in Deutschland; daß ferner, was damals das Hauptübel war, die Höchstpreise nur auf dem Papier standen und die Preise, die man tatsächlich für das Leder zahlen mußte, infolge von Schiebungen, an denen die Fabrikanten nicht weniger als die Kettenhändler schuld waren, mehrmals so hoch waren als die Höchstpreise, und daß schließlich auch Schuhfabrikanten, Schuhhändler und Schuhmachermeister erheblich mehr Profit machten als im Frieden.

Wir haben unsere Betrachtungen folgendermaßen geschlossen: „Ist nur Abhilfe möglich? Ja. Da die Höchstpreise allein fast nichts nützen, muß eben dafür gesorgt werden, daß sie nicht überschritten werden. Das geht nur, wenn der Handel unter öffentlicher Kontrolle steht. Es muß eine Einrichtung geschaffen werden, die den Lauf des Leders vom Fabrikanten bis zum Schuhmacher verfolgt. Aus Vertretern der Regierung und aller Interessenten, der Lederfabrikanten, der Lederhändler, der Lederarbeiter, der Gewerkschaften, deren Mitglieder Leder und Schuhe erzeugen, und der Schuhverbraucher soll eine Körperschaft gebildet werden, die weiß, wieviel Leder immer fertig ist, und die es gleichmäßig zu den gesetzlichen Preisen denen zuweist, die es brauchen. Natürlich müßten auch die Herstellungskosten des Leders geprüft und dann die Höchstpreise herabgesetzt werden. Hat man die Sicherheit, daß das Leder zu einem ganz bestimmten Preise gekauft wurde, dann hat man auch die sichere Grundlage dafür, ob der Schuherzeuger oder Schuhhändler Preistreiberie beging, und man kann auch ihm die Zügel anlegen.“

Einigen Erfolg hatten wir. Es ist etwas von unseren Forderungen erfüllt worden, aber man hat sich — wie es in Oesterreich immer geschieht, wenn man schon der Notwendigkeit nicht entgegen kann, gegen Geldverdiener etwas zu unternehmen — nur zu einer Halbheit entschlossen, die gerade so wenig bedeutet als das Nichts. Die Schuhe sind seither immer teurer geworden und für die allermeisten Menschen ist ihr Preis unerschwinglich. Der Wochenlohn eines hochentlohten Arbeiters reicht zumeist nicht für ein Paar Schuhe aus. Die Schuhe sind heute viel schlechter als im Frieden, da das gute Leder von der Militärverwaltung beschlagnahmt ist; Schuhe, die schlechter sind als solche, die im Frieden 10 bis 12 Kronen gekostet haben, kosten 55 bis 80 Kronen. Sie wären auch nicht teurer, wenn die Regierung gar nichts von unseren Vorschlägen

beachtet hätte. Da sie nicht alles getan hat, um die Quellen des niederträchtigen Schuhwuchers zu verstopfen, so hat sich nur das geändert: der ärgste Schuhwucher wird heute von den Schuhfabrikanten getrieben, während früher die Lederfabrikanten und die Kettenhändler an der Spitze standen. Der Bucher der Lederfabrikanten und Kettenhändler ist allerdings auch noch nicht zur Gänze eingedämmt. Die Herren finden immer neue Lächer, durch die sie — trotzdem der Nutzen der Lederfabrikanten auch ohne anrüchliche Treibereien riesig wäre — in die Taschen der Verbraucher kriechen können, um sie auszuplündern.

Es ist richtig: der Lederhandel ist — die Ausnahmen werden wir kennen lernen — unter öffentliche Kontrolle gestellt, es ist eine Einrichtung getroffen worden, die den Lauf des Leders vom Fabrikanten bis zum Schuhmacher verfolgt, und es ist eine Körperschaft gebildet worden, die weiß, wie viel Leder immer fertig ist, und es gleichmäßig zu den gesetzlichen Höchstpreisen denen zuweist, die es brauchen.

Gut Ding braucht in Oesterreich allerdings Weile. Am 27. April haben wir die Forderung erhoben und erst am 16. Oktober erschien die Verordnung des Handelsministeriums über den Lederverkehr. Dieser wird nun folgendermaßen abgewickelt: Bestimmte Sorten von Leder darf der Fabrikant niemandem geben als dem Kriegsministerium. Militärische Kommissionen reisen in die Fabriken, nehmen das für das Militär nötig gehaltene Leder an sich und das Leder, das für das Militär nicht beansprucht wird, wird von ihnen abgestempelt und damit den Zivilisten überwiesen. Dieses überwiesene Leder, ferner die Abfälle, die bei der Ledererzeugung und Lederverarbeitung entstehen, und das Knochleder darf der Fabrikant nur der Lederbeschaffungs-gesellschaft verkaufen. Diese besteht aus Lederfabrikanten, Schuhfabrikanten und Ledergröhhändlern. Im Aufsichtsrat sitzen auch Lederkleinhändler und Schuhmacher, er tritt aber nur sehr selten zusammen. Die Gesellschaft hat nach den Weisungen des Handelsministeriums vorzugehen. Die Lederbeschaffungs-gesellschaft ist also Herr über das ganze „Zivilleder“. Sie wird vom Kriegsministerium verständigt, wo und wie viel Leder zu „Zivilleder“ gemacht worden ist. Die Gesellschaft verteilt das Leder nach einem vom Handelsministerium genehmigten Schlüssel. 30 Prozent bekommen die Schuhfabrikanten, deren Organisationen bestimmen, wieviel der einzelne Fabrikant bekommt. Von den anderen 70 Prozent werden zuerst die öffentlichen Körperschaften befriedigt, wenn sie Leder etwa für Waisenhäuser, Flüchtlings- und Interniertenlager, Eisenbahner, Polizisten brauchen, den Rest bekommen die Ledergröhhändler. Der Preis, den die Fabrikanten bekommen, ist der gesetzliche Höchstpreis, die Ledergröhhändler dürfen drei Prozent dazuschlagen. Von den Ledergröhhändlern wird das Leder an die Lederkleinhändler verkauft. Diese haben in Wien eine Verteilungsstelle geschaffen, so daß alle gerecht bedacht werden können. Die Schuhmacher kaufen das Leder von den Kleinhändlern; damit keine Bevorzugung des einzelnen Schuhmachers eintrete, gibt die Schuhmachergenossenschaft jedem Meister eine Lederbezugskarte, mit der er bei einem beliebigen Händler die Ware, die da ist, zu angemessenen Preisen beziehen kann. In der Provinz sorgen zumeist die Handelskammern für die Verteilung.

Der erste Teil unserer Forderungen ist also erfüllt: der Kauf des Leders vom Fabrikanten bis zum Schuhmachermeister wird von öffentlichen Körperschaften besorgt. Der Kettenhandel mit Leder ist ausgeschlossen, die Preise sind die, allerdings unberechtigt hohen, Höchstpreise. Die wahnwitzigen Preise des Leders gibt es nicht mehr.

Warum sind aber die Schuhe trotzdem immer teurer geworden? Einer der Gründe ist, daß folgende Lederarten noch nicht öffentlich bewirtschaftet sind: Chromgegerbtes Leder, Borealsleder, Chevreaulleder, Chevreaulimitation, Knochleder und Knochleder, Ziegen- und Schafleder. Um diese Gattungen Leder kümmert sich das Kriegsministerium nicht, weil es sie nicht braucht, und es sind auch für sie keine Höchstpreise festgesetzt. Die Fabrikanten verkaufen diese Gattungen mit dem wahnwitzigsten Buchergewinn und der Kettenhandel mit diesen Sorten blüht wie je. Man führt bisher die Bewirtschaftung des Leders eben nicht vom Standpunkt der Bucherbelämpfung, sondern nur von dem der Befriedigung des Militärbedarfs. Eine Menge Borealsleder, die im Frieden 1 Krone bis 1 Krone 40 Heller kostete, kostet jetzt 4 1/2 bis 5 1/2 Kronen. In Deutschland ist der Höchstpreis für das beste Borealsleder 1 Mark 67 Pfennig; würde es nach Oesterreich bezogen, kostete es samt Zoll, Fracht und Kursunterschied bloß 2 50 Kronen. Man sieht, wie äppig in Oesterreich der Bucher geblüht. Außerdem gibt es Lederfabrikanten, die Lederarten erzeugen, die man früher gar nicht gekannt hat, für die es also auch keine Höchstpreise gibt und die sie so teuer verkaufen als sie wollen, natürlich auch an Kettenhändler. Gegen diese neueste Ausartung der Profitgier gibt es nur ein Mittel: amtliche Preisbestimmungskommissionen für Leder, die den Preis jeder neuen Sorte in das richtige Verhältnis zu den alten zu bringen haben, wie es in Deutschland der Fall ist.

Aber mit den Löchern, durch die die Lederwucherer schlüpfen, sind die heutigen gesetzlichen Schuhpreise nicht erklärt. Man hat eben unsere weitere Forderung, daß die Einhaltung der Höchstpreise dazu benötigt werde, um den Schuherzeugern Zügel anzulegen, noch nicht erfüllt und jetzt tobt sich der Buchetrieb der Schuhfabrikanten und wohl auch der Schuhmachermeister aus, nicht gehemmt durch irgend eine Rücksicht darauf, daß er die Gesundheit des Volkes, die ohnehin von so vielen Seiten geschädigt wird, noch mehr untergräbt.

Was nützen die Höchstpreise für Leder allein? Das Volk kauft doch nicht Leder, sondern Schuhe. Wir brauchen also Höchstpreise für Schuhe. Sie sind keine ganz leichte Einrichtung, denn Schuhgattungen kann man ungezählt erzeugen. Aber ohne Höchstpreise wird der Bucher immer ärger. Kleinhändler mit Schuhen sind wohl schon öfter wegen Preistreiberie angeklagt worden, doch in den Verhandlungen hat sich meistens herausgestellt, daß ihr Nutzen

allerdings sehr groß, aber nicht so wucherisch ist, daß er die teuren Preise erklären würde. Die Eindämmung des Lederwuchers hat eben nur zum Nutzen der Lederkäufer, also der Schuhfabrikanten gedient. Daß die schamlosesten Bucher jetzt die Schuh- und nicht die Lederfabrikanten sind, hilft uns nicht.

Soll der Schuhwucher, der ein besonderes Kapitel des Kriegselends ist, eingedämmt werden, so müßte man genau wissen, was den Fabrikanten der Schuh kostet. Was Fabrikanten als „Sachverständige“ bei Gericht angeben, hat doch wenig Beweiskraft. Damit man verlässlich nachrechnen kann, darf es nicht viele Schuhgattungen geben; die Bourgeoisie wird eben auf den Schuhlurus verzichten müssen. Damit man die Herren Schuhfabrikanten und Schuhmachermeister nicht irgend etwas vormachen können, was zu Höchstpreisen führt, die zu teuer sind, soll eine öffentliche Musterwerkstätte geschaffen werden, deren Berechnungen als Grundlage für die Höchstpreise zu gelten hätten. Vor allem wäre das Handelsministerium zu ihrer Einrichtung berufen. Dort dauert aber alles zu lange. Der Wiener Gemeinderat könnte sich nun ein Verdienst erwerben, wenn er das gute Beispiel gäbe. Er könnte da praktisch beweisen, daß er jüdischen Bucherern das Handwerk legen will. An Schuhfabrikanten, die zu diesem Zwecke gekauft oder gepachtet werden können, ist kein Mangel.